

Konzeption der offenen Mädchenarbeit in Mainz

Impressum

Herausgeber:

Mädchenarbeitskreis MAK der Landeshauptstadt Mainz

Redaktion: Ulrike Weber, Kirsti Brinkmann, Linda Artz, Monika Roth

Druck: Hausdruckerei

7/2008

INHALT

1. Einleitung	3
2. Zur Veränderung der Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen	3
2.1. Schulkarriere – berufliche Perspektive – Familie	4
2.2. Schönheitsideale	6
2.3. Sexualität	7
2.4. Gewalterleben vs. Gewaltbereitschaft von Mädchen	7
2.5. Selbstbilder der Mädchen	8
2.6. Bewältigungsstrategien	8
3. Mädchenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit	9
3.1. Rechtliche Grundlagen der Mädchenarbeit	9
3.2. Definition „Mädchenarbeit“	10
3.3. Der Mädchenarbeitskreis (MAK) Mainz im Überblick	11
4. Mädchenarbeit in der Landeshauptstadt Mainz	11
4.1. Zielgruppen	11
4.2. Zielsetzung	13
4.3. Praktische Umsetzung	15
4.4. Profil der Mädchenarbeiterin	16
5. Öffentlichkeitsarbeit	18
6. Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit	18
7. Konsequenzen – Forderungen – Impulse	19
8. Literaturverzeichnis	21

1. Einleitung

Seit Anfang der 1980er Jahre wird geschlechtsspezifische Mädchenarbeit in der Landeshauptstadt Mainz praktiziert. Mittlerweile hat sie sich als fester Bestandteil der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit etabliert. Der hohe Stellenwert des Themas „Jungenarbeit“ im sozialpädagogischen Diskurs, insbesondere die Gründung des Jungenarbeitskreises im Juni 2004, sowie die rege Diskussion des Aspektes der Chancengleichheit von Mädchen und Jungen im Rahmen des *Gender Mainstreaming*, haben die Debatte über geschlechtsspezifische Mädchenarbeit in dem seit vielen Jahren bestehenden Mädchenarbeitskreis der Landeshauptstadt Mainz neu aufleben lassen. Dabei stehen die Fortschreibung geschlechtsspezifischer Konzeptansätze und die Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen von Mädchen im Fokus der fachlichen Auseinandersetzung. Dies wurde zum Anlass genommen, das Konzept der Mädchenarbeit in Mainz, das sich als ein kontinuierlich weiter zu entwickelnder Prozess versteht, neu zu überdenken, zu diskutieren und zu aktualisieren. Es soll den in der Mädchenarbeit aktiven Fachkräften als Grundlage und Orientierung für die praktische Arbeit dienen.

Auf die Veröffentlichung des Mainzer Frauenbüros „Chancen gleich 2007 – Betrachtungen zur Mädchenarbeit in Mainz“ wird hier Bezug genommen und als Ergänzung zur vorliegenden Konzeption gesehen.

2. Zur Veränderung der Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen

Empirisch betrachtet, haben Mädchen heute – im Vergleich zur Generation ihrer Mütter und Großmütter – viele Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten: Sie haben Zugang zu Bildungsangeboten und -institutionen, absolvieren Ausbildungen und sind, oft neben bestehendem Kinderwunsch, in zunehmendem Maße berufstätig. Sie können, wie es scheint, ihre individuellen Wünsche und Pläne verwirklichen.

Doch leider bleibt das viel postulierte „anything goes“ zumindest für einige Mädchen und junge Frauen oft nur eine Illusion, „da vorgegebene

Gesellschaftsstrukturen und ungleiche Lebenschancen von Frauen und Männern es ihnen zwar erlauben, viele Lebensentwürfe zu träumen, aber immer noch nur wenige zu leben“ (Mädchenarbeit der Zukunft 2000, S. 5).

Genau hier liegt die Aufgabe zukünftiger Mädchenarbeit. Um dem modernen Bild vom Mädchensein gerecht zu werden, um die gesellschaftlich verdeckten Ungleichheiten zwischen Mädchen und Jungen, aber auch die soziale Ungleichheit unter den Mädchen selbst zu entdecken (vgl. Bitzan und Daigler 2004), muss eine zukünftige Mädchenarbeit genau hinschauen: „auf die Unterschiedlichkeit der Mädchen, auf die Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Versprechungen und tatsächlicher Lebensverhältnisse, auf die Bedeutung der sozialen Herkunft von Mädchen und der sich hieraus ergebenden Optionen“ (Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007, S. 6).

Damit Mädchenarbeit in Mainz weiterhin qualitativ und quantitativ gestärkt werden kann und Angebote noch differenzierter und dem jeweiligen Bedürfnis entsprechend entwickelt werden können, bedarf es einer stetigen Überprüfung der Ziele und Zielgruppen mit Hilfe der simplen Fragestellung: Wie leben Mainzer Mädchen? Was brauchen sie? Was bereitet ihnen Probleme? Wie können sie unterstützt werden?

Dieses Wissen bildet die Grundlage der konzeptionellen Ausrichtung der offenen Mädchenarbeit in der Landeshauptstadt Mainz und für ihre mädchenspezifischen Angebote.

Wie sich die Lebensumstände von Mädchen und jungen Frauen verändert haben, soll an dieser Stelle anhand einzelner Themenschwerpunkte betrachtet werden.

2.1. Schulkarriere – berufliche Perspektive – Familie

Mädchen und junge Frauen haben, so die Autorinnen des Mainzer Frauenbüros, „die Jungen nicht nur eingeholt, sondern ihnen gegenüber einen kräftigen Vorsprung erzielt“ (Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007, S. 7). Sie stellen weiter fest: „Unabhängig von ihrer Herkunft ist die Bildungsbereitschaft

von 12 - bis 16-jährigen Mädchen bemerkenswert. Über die Hälfte von ihnen strebt das Abitur an. Schon kursieren Begriffe wie ‚Rockbonus‘, die unterstellen, es gebe eine Bevorzugung von Mädchen in Schule und Ausbildungssystem aufgrund des Geschlechts“ (ebd., S. 6 f).

Obwohl Mädchen im Vergleich zu Jungen in der Regel signifikant bessere bzw. höhere Bildungsabschlüsse vorweisen können, hat sich das Berufswahlspektrum der Mädchen und jungen Frauen nicht wesentlich erweitert: Mädchen wählen nach wie vor 85 Prozent der typisch weiblichen Berufe, die überwiegend im Gesundheits- bzw. sozialpflegerischen und hauswirtschaftlichen Bereich auf mittlerem Qualifikationsniveau liegen, so das Ergebnis der 15. Shell Jugendstudie (vgl. Hurrelmann und Albert 2006, S. 66). Sie orientieren sich einerseits an traditionellen Frauenberufen, weil sie hier eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erwarten weil sie glauben, nicht genügend „Know-how“ für technisch-handwerkliche Berufe zu haben und zu guter Letzt weil sie das Berufsimago wenig anspricht (vgl. Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro Hg. 2007 S. 8). Andererseits verhalten sie sich mit ihrer Berufswahl angesichts der schwierigen Arbeitsmarktlage durchaus „marktgerecht“, wie die Autorinnen aufzeigen, da in der Gesundheits- und Dienstleistungsbranche die Beschäftigungsperspektiven „noch am besten sind und hier Beschäftigungszuwächse zu verzeichnen waren, von denen überwiegend Frauen profitierten“ (ebd., S. 8).

Hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben Frauen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen nach wie vor das Nachsehen. Der Einstieg in einen typischen Frauenberuf bedeutet für viele Mädchen geringere Verdienstmöglichkeiten sowie schlechtere Aufstiegschancen. Den beruflichen Aufstieg zu schaffen bleibt „letztlich nur einem bestimmten Kreis junger Frauen vorbehalten, die sich für einen Zukunftsberuf möglichst in der IT-Branche entscheiden und kinderlos bleiben“ (ebd., S. 8). Darüber hinaus ist für viele Mädchen der Zugang zu höheren Bildungszweigen (z. B. Gymnasien und Hochschulen) und dementsprechend der Einstieg in höher qualifizierte Berufe aufgrund ihrer sozialen Herkunft und/oder ihres Migrationshintergrundes erschwert. „Zahlreiche Untersuchungen zur Situation von MigrantInnen auf dem

Arbeitsmarkt und im Bildungssystem haben bereits aufgezeigt, dass diese aufgrund fehlender Integrationspolitik bereits seit Jahrzehnten strukturell benachteiligt sind, d.h. Exklusionsmechanismen wirksam sind, die ihnen den Zugang zu den Kernbereichen der Mehrheitsgesellschaft erschweren“ (Abschlussbericht, Selbstorganisation von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft 2006, S. 32).

Darüber hinaus führt die Organisation von Beruf und Familie für viele Frauen zu einer Doppelbelastung bzw. sogar zu einer Dreifachbelastung in Form der Kinderbetreuung. Viele Frauen leben daher in einem Zwiespalt zwischen selbstbewusstem Vertreten eigener Interessen – in diesem Fall der beruflichen Karriere – und der traditionellen weiblichen Rolle als treu sorgender Mutter. Diesen Zwiespalt kompensieren nicht selten mit einer „Neigung zur Selbstbeschränkung“ (Flaake 1996, S. 43).

2.2. Schönheitsideale

Viele Mädchen haben das derzeit in unserer Gesellschaft vorherrschende Schönheitsideal und die damit verbundenen Körperinszenierungen nach dem Motto „schlank, straff, bauchfrei“ verinnerlicht (Lorenz und Milde 2002, S. 10). Das aber kann die Entwicklung einer stabilen weiblichen Identität erschweren. Männliche Wertschätzung wird – nach wie vor – „zum wesentlichen Kriterium einer positiv bewerteten Weiblichkeit“, zum indirekten Maßstab des eigenen Selbstbewusstseins (Flaake 1996, S. 40).

Das Streben nach weiblichen Schönheitsidealen geht oft einher mit einer kritisch-negativen Einstellung dem eigenen Körper gegenüber. Folgen dieser Divergenz können unter anderem Ess-Störungen wie Magersucht und Bulimie sein (Monzel 2006, S. 3): „Fast ein Drittel aller Mädchen ist entweder von Über- oder von Untergewicht betroffen. Der Schlankheitswahn wird immer grotesker: Bereits im Grundschulalter verfügen Mädchen über Diäterfahrung. Je niedriger ihr Gewicht, desto höher ihr Selbstbewusstsein“ (Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007, S. 9).

2.3. Sexualität

Der Anspruch, Sexualität und Erotik selbst bestimmt auszuleben, steht nach wie vor im Widerspruch zu den traditionell vorherrschenden weiblichen Rollenerwartungen, die „einer romantischen Liebe zum Manne und natürlichen Liebe zum Kind“ gleichkommen (Monzel 2006, S. 2). Geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse im Umgang mit weiblicher Sexualität wie z. B. das auf die Anwendung von Hygieneartikel reduzierte Menstruationserleben der Frau, das Tabuthema „weibliche Selbstbefriedigung“, die Bedrohung des weiblichen Körpers durch sexuelle Übergriffe und die daraus resultierende übermäßige Kontrolle seitens der Eltern führen oft zu einem wenig selbstsicheren Sexualverhalten. Dies aber kann negative Auswirkungen auf das Durchsetzungsvermögen, das Gefühl von Sicherheit und das Selbstvertrauen der Mädchen haben, mit der Folge, dass die jungen Frauen ihre eigenen Bedürfnisse nicht artikulieren, geschweige denn ausleben (vgl. ebd., S. 3).

2.4. Gewalterleben versus Gewaltbereitschaft von Mädchen

Viele Mädchen sind der Bedrohung durch (sexualisierte) Gewalt unverändert ausgesetzt. Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2004 mit dem Titel „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ bestätigt das hohe Maß an Gewalterfahrung von Frauen durch männliche Täter aus allen gesellschaftlichen Schichten (vgl. bmfsfj 2004, S. 37). „Bereits jedes vierte Mädchen erlebt sexuelle Gewalt oder wird zu einem späteren Zeitpunkt sexuellen Übergriffen ausgesetzt sein“, so die erschreckende Prognose (Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007, S. 9). Allerdings habe sich der Umgang mit diesem Problem durch die zunehmende Enttabuisierung sexualisierter Gewalt „deutlich verbessert“, so die Autorinnen weiter. „Hilfesysteme wurden eingerichtet, Kooperationen und Netzwerke aufgebaut, qualifiziert und weiterentwickelt“ (ebd., S. 9).

Gewaltkriminalität ist nach wie vor eine „Domäne“ der Jungen und jungen Männern, d. h. die zunehmende Gewaltbereitschaft von Mädchen „bewegt sich bei weitem nicht in der Dimension“, wie durch die Berichterstattung der Medien

suggestiert wird (ebd., S. 9). Nichtsdestotrotz muss Mädchenarbeit dieses Phänomen näher beleuchten sowie Interventions- bzw. Präventionsmaßnahmen konzipieren.

2.5. Selbstbilder der Mädchen

Das Lebensgefühl vieler Mädchen lässt sich heute als „selbstbewusst und gleichberechtigt“ beschreiben (ebd., S. 8). Direkte oder offene Benachteiligung wird kaum mehr wahrgenommen, eine Vielzahl an Gestaltungsoptionen bzw. Lebensentwürfen scheint offen zu stehen. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bzw. konkrete Diskriminierungserfahrungen werden, „wenn überhaupt, in einem späteren Lebensabschnitt wahrgenommen. Wenn es darauf ankommt, sich dauerhaft im Erwerbsleben zu etablieren, wenn es um beruflichen Aufstieg geht, wenn sich der Wunsch nach einer Familie nur mit großen Mühen realisieren lässt, wird deutlich, dass die tatsächliche Gleichberechtigung noch auf sich warten lässt“ (ebd., S. 8). Mädchenarbeit muss deshalb danach fragen, „ob und wie diese Ungleichheiten (...) wahrgenommen werden und welche Faktoren die Wahrnehmung und Deutung solcher Ungleichheitsstrukturen beeinflussen“ (Oechsle 2000, S. 49). Darüber hinaus ist die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern „legitimationsbedürftig und zu einem politischen Problem“ geworden (ebd., S. 48).

2.6. Bewältigungsstrategien

Der kurze Ausblick auf die Lebenswelt von Mädchen und jungen Frauen macht deutlich, „wie kulturelle Definitionen des Weiblichen in die psychosexuellen Entwicklungsprozesse von Mädchen eingreifen, dass Entfaltungsmöglichkeiten auf eine spezifische Weise eröffnet und begrenzt werden“ (Flaake 1997, S. 141). Angesichts der vielen an sie gestellten Anforderungen werden Mädchen zunehmend zu „Expertinnen des Zwiespalts“ (Stauber 1999, S. 60). Sie versuchen, die „gesellschaftlichen Widersprüche zu glätten“, in dem sie diese in

ihrer Person auflösen und sie als „individuelle Schwierigkeiten“ interpretieren, die sie persönlich zu bewältigen haben (Bitzan und Daigler 2004, S. 27).

Klare Indizien für eine weibliche Selbstbeschränkung sind u. a. das Festhalten an der Liebesideologie, die Selbstaufgabe in Partnerschaften, die Negierung eigener Wünsche bzw. das Zurücknehmen eigener Ziele und Antriebe sowie die geringe Einschätzung eigener Leistungen und Erfolge (ebd., S. 39). Aufgabe der Mädchenarbeit ist es, junge Frauen bei der „Hervorbringung und Bearbeitung der Widersprüche, die sich aus der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensführung ergeben“ zu unterstützen (Mädchenarbeit der Zukunft 2000, S. 7).

Im Kontext des *Gender Mainstreaming* verliert Mädchenarbeit, so die Autorinnen des Mainzer Frauenbüros, vielleicht ihre Exklusivität, „nicht aber ihre Notwendigkeit. Im Gegenteil: Gender Mainstreaming braucht den Input der Mädchenarbeit. Dieses Fachwissen liefert das Material, aus dem das Fundament einer geschlechtergerechten Pädagogik besteht“ (Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007, S. 10).

3. Mädchenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit

3.1. Rechtliche Grundlagen der Mädchenarbeit

Die Mädchenarbeit hat ihre rechtliche Grundlage im Grundgesetz Art. 3 Absatz 2, in dem die Gleichberechtigung von Männern und Frauen verankert ist. Das SGB VIII formuliert für die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe die Anforderungen, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jugend zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ (§9 Abs. 3 SGB VIII).

Daran orientiert sich die geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit ebenso wie am Leitbild des *Gender Mainstreaming*. In den Richtlinien des Kinder- und Jugendplanes des Landes Rheinland-Pfalz (KJP) von 2001 heißt es dazu: „Der

Kinder- und Jugendhilfeplan soll darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip gefördert wird“ (RL-KJP I.1.Abs. 2c). Darüber hinaus ist die geschlechtsbezogene Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in der Konzeption der Kinder- und Jugendarbeit der Landeshauptstadt Mainz verankert (Landeshauptstadt Mainz, Dezernat für Soziales, Jugend und Wohnen (Hg.) 2005, S. 12).

3.2. Definition „Mädchenarbeit“

Der Begriff der Mädchenarbeit ist durch eine Vielzahl unterschiedlicher Praxen geprägt und wird in verschiedenen Quellen und methodischen Ansätze wie folgt definiert (vgl. Bitzan und Daigler 2004, S. 159): Im Fachlexikon für Soziale Arbeit werden unter dem Begriff „Mädchenarbeit“ allgemein alle Angebote der Jugendhilfe zusammengefasst, die sich auf die spezifischen Bedarfs- und Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen beziehen und spezifische, ressourcenorientierte Förderungs- bzw. Hilfsarrangements mit einem emanzipatorischen Anspruch gestalten. Dabei sollen die Mädchen bei der Bewältigung ihrer (mädchenspezifischen) Entwicklungsaufgaben des Jugendalters unterstützt werden (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.) 2002, S. 623).

Konkret bedeutet dies, dass Mädchen und junge Frauen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt, ihre geschlechtsbedingten und individuellen Lebensumstände berücksichtigt und sie darin unterstützt werden, zu selbständigen und eigenverantwortlichen Frauen heranzuwachsen und den eigenen Lebensweg bewusst und aktiv zu gestalten. Neben dieser individuellen Aufgabe setzt sich parteiliche Mädchenarbeit gegen die Diskriminierung und Unterdrückung von Mädchen und jungen Frauen und für ein gleichberechtigtes Miteinander der Geschlechter ein.

Diese Definition übernehmen wir für die Mädchenarbeit der Landeshauptstadt Mainz.

3.3. Der Mädchenarbeitskreis (MAK) Mainz im Überblick

Seit seiner Gründung in den 1980er Jahren setzt sich der Mädchenarbeitskreis der Landeshauptstadt Mainz (MAK) mit der Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen sowie der Vertretung ihrer Interessen auseinander. Der MAK setzt sich aus Vertreterinnen der städtischen Kinder-, Jugend- und Kulturzentren sowie des Fachbereichs Kinder- und Jugendschutz des Jugendamtes der Landeshauptstadt Mainz und Mitarbeiterinnen der freien Träger zusammen, die in der Jugend- und Frauenarbeit tätig sind.

Der Mädchenarbeitskreis hat das Ziel, Ideen, Methoden, Konzepte und Angebote der Mädchenarbeit in Mainz zu vernetzen und Kooperationen aufzubauen. Neben dem kollegialen und fachlichen Austausch in monatlichen Treffen stehen vor allem folgende Aufgaben im Vordergrund:

- Grundsatzdiskussionen
- Gemeinsame Planung und Durchführung von Angeboten und Veranstaltungen (Koordination, Organisation)
- Fortschreibung geschlechtsspezifischer Konzepte
- Mädchenarbeit öffentlich machen
- Fortbildung und Qualitätssicherung

4. Mädchenarbeit in der Landeshauptstadt Mainz

4.1. Zielgruppen

Grundsätzlich sind nach §7 Abs. 1 SGB VIII alle Mädchen im Alter von 6 bis 27 Jahren als Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit definiert. Diese breite Zielgruppe unterscheidet sich in ihren Bedürfnissen hinsichtlich ihrer Altersstruktur und der Lebensrealität, in der die Mädchen leben. Somit unterteilt sich die große Zielgruppe in mehrere Einzelzielgruppen, die im Konzept der Mädchenarbeit berücksichtigt werden müssen.

Basierend auf den derzeitigen Beobachtungs- und Erfahrungswerten wird nachfolgend die Mädchenstruktur der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Landeshauptstadt Mainz beschrieben.

In den Einrichtungen sind überwiegend Mädchen im Alter von 6 bis 18 Jahren vertreten. Der höchste Anteil liegt in fast allen Einrichtungen bei den 8- bis 11-jährigen und den 12- bis 15-jährigen Mädchen. Aus diesem Grund liegt der inhaltliche Schwerpunkt der Mädchenarbeit auch auf diesen beiden Altersgruppen.

Von den betreuten Mädchen besitzt über die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit. Bei der anderen Hälfte ist die nationale, kulturelle und religiöse Vielfalt breit gefächert. Den muslimischen Mädchen und jungen Frauen bleibt der Weg in die Kinder- und Jugendeinrichtungen oft verwehrt, da sie gemischt-geschlechtliche Angebote nicht besuchen dürfen. Hier nimmt die Mädchenarbeit des Mädchentreffs von *Femma* eine besondere Rolle ein, da sie für diese Mädchen einen geschützten Raum bietet, der auch von den Eltern akzeptiert wird.

Mit dem Angebot von Mädchenräumen und Mädchentagen versucht die Kinder- und Jugendarbeit dieses Problem aufzugreifen und niedrigschwellige Zugänge für diese Zielgruppe zu schaffen. So richten sich im Bereich „Streetwork“ die Sportangebote für Mädchen insbesondere an muslimische Mädchen, denen in einem geschützten Raum Körper- und Selbsterfahrung vermittelt werden sollen.

Bezüglich der Schulbildung zeigt sich ein ähnlich vielfältiges Bild. Ein Großteil der Mädchen besucht die Grund- und Hauptschule. Ein geringerer Anteil geht in die Real- und Gesamtschule oder auf das Gymnasium. Berufs- und Sonderschülerinnen oder Mädchen ohne Schulabschluss sind ebenfalls in der Minderheit.

Nach Einschätzung der Mädchenarbeiterinnen können die Lebensumstände vieler Mädchen und junger Frauen von folgenden Merkmalen geprägt sein (auf einige markante Aspekte wird noch explizit eingegangen):

Die Mädchen

- leben in relativer Armut,
- wachsen in einem anregungsarmen Umfeld auf,
- leben mit alleinerziehenden Elternteilen (meist den Müttern),
- weisen Gewaltbereitschaft (sowohl physischer als auch psychischer Art) und eine geringe Frustrationstoleranz auf,
- haben schlechte berufliche Perspektiven,
- bringen mangelndes Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein mit,
- haben Probleme in der Schule,
- zeigen extremes Essverhalten und Selbstverletzungstendenzen,
- zeigen mangelnde Toleranz.

Daraus können sich unterschiedliche Problematiken entwickeln, aber auch Chancen entstehen, die in der pädagogischen Arbeit mit den Mädchen aufgegriffen werden (zur konkreten Umsetzung siehe Punkt 4.3).

Bei den Veranstaltungen des MAKs sollen neben den Besucherinnen der Kinder- und Jugendeinrichtungen auch andere Mädchen aus Mainz und Umgebung als erweiterte Zielgruppen angesprochen und eingebunden werden.

4.2. Zielsetzung

Die Zielsetzung der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit ist die Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen bei ihren individuellen Bedürfnissen und Problemen, wie z. B. bei der Berufswahl, in der Partnerschaft sowie in Schule, Elternhaus, Freundschaft und bei der Sexualität.

Weiterhin hat die Mädchenarbeit zum Ziel, Mädchen eine kritische Auseinandersetzung mit ihrer Situation als heranwachsende Frau, mit ihrer Weiblichkeit und Sexualität zu ermöglichen. Außerdem möchte sie im Rahmen

des *Gender Mainstreaming* eine Verbesserung der Gleichstellung von Mädchen und Jungen in unserer Gesellschaft erreichen.

Die in der Konzeption der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit bereits verankerten Leitlinien werden an dieser Stelle hervorgehoben, da sie die Grundlage des pädagogischen Handelns bilden:

- Alltags- und Lebensweltorientierung
- Integration/Normalisierung
- Partizipation
- Prävention
- Dezentralisierung/Regionalisierung

Ausführungen hierzu sind in der Anlage zur Konzeption „Kommunale Kinder- und Jugendarbeit der Landeshauptstadt Mainz“ zu finden. Die für die Kinder- und Jugendarbeit formulierten Handlungsstandards wie Bildungs-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit sowie interkulturelle Arbeit sind analog auch in der Mädchenarbeit anzuwenden. Weiterhin setzt sich die geschlechtsspezifische Mädchenarbeit folgende Ziele:

- Positive weibliche Identitätsbildung: Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit Rollen, weiblichen Identifikationsmodellen und Lebensentwürfen zur Förderung eines positiven Selbstwertgefühls und Körperbewusstseins
- Frei- und Schutzräume: Schaffung von selbst bestimmten Handlungs- und Orientierungsräumen; „Freiräume“ zur Erprobung von Fähigkeiten, unabhängig von männlicher Bewertung und Beeinflussung
- Förderung von Konfliktfähigkeit und Abgrenzung; gewaltfreier Umgang
- Förderung von Team- und Kommunikationsfähigkeit und damit verbunden die Akzeptanz von demokratischen Prozessen und respektvollem Umgang miteinander; Entwicklung eines Gruppenzusammengehörigkeitsgefühls

- **Autonomie:** Förderung von eigenverantwortlichem und selbst bestimmtem Handeln der Mädchen; sie sollen befähigt werden, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren bzw. selbstbewusst und eigenverantwortlich zu handeln (Erweiterung des Handlungsspielraumes, Förderung von Selbständigkeit).

4.3. Praktische Umsetzung

Die Kinder- und Jugendarbeit bietet den betreuten Mädchen, unter Berücksichtigung des Prinzips der Partizipation, eine Fülle von Angeboten. Es gibt Aktivitäten und Projekte sowohl in festen, als auch in offenen bzw. informellen Gruppen und Strukturen. Einige Einrichtungen haben zusätzlich einen speziellen Mädchenraum als Rückzugsort eingerichtet. Aufgrund ihrer Lebensumstände werden von den Mädchen tendenziell eher die offeneren Angebote (ohne Verbindlichkeiten und Anmeldung) bevorzugt.

Da Mädchen- und Jugendarbeit primär Beziehungsarbeit heißt, ist der offene Bereich durchgängig so gestaltet, dass die Möglichkeit des informellen Austausches und des Kontaktes zu anderen Jugendlichen wie auch zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung besteht.

Da die Mädchenarbeit bedarfsorientiert und unter Einbeziehung der Mädchen gestaltet ist, können die Inhalte der Angebote je nach Einrichtung und Stadtteil variieren.

Konkrete Inhalte der pädagogischen Arbeit:

Offener Bereich:

- Kontaktaufnahme (Beziehungsarbeit)
 - Beratung und bei Bedarf Vermittlung an andere Institutionen
 - Aneignung von Sozialkompetenz
-

Gruppenangebote:

- Kreativangebote
 - Sportangebote
 - Entspannungs- und Erholungsangebote
 - Medienangebote
 - Verhaltenscoachings bzw. -trainings
 - Erlebnispädagogik
 - Gesundheitsprävention
-

- Bewerbungstrainings
- Ganztagschulprojekte

Institutionsübergreifende Angebote des MAK:

- Mädchentage/
 - gemeinsame Mädchen- und Jungentage
 - Mainzer Mädchenkalender
 - Girls Day
 - Ferienfreizeiten und Übernachtungsaktionen für Mädchen
 - Mädchenspezifische Angebote auf dem OPEN OHR Festival
 - Mädchenangebote der Mainzer Ferienkarte
-

4.4. Profil der Mädchenarbeiterin

Es sei voran gestellt, dass geschlechtsspezifische Mädchenarbeit ausschließlich von weiblichen Fachkräften geleistet wird. Parteilichkeit im Sinne von Parteilichkeit in der Arbeit mit Mädchen gilt als wichtigste Methode in der Mädchenarbeit. Parteilichkeit bedeutet, wie Monzel prägnant zusammenfasst, „Mädchen ernst zu nehmen, auf allen Ebenen zu fördern und gemeinsam Strategien zu entwickeln, die eine selbstbestimmte und selbstbewusste Lebensführung ermöglichen. Parteilichkeit bedeutet keinesfalls, alles was Mädchen machen, unkritisch und ausschließlich positiv zu bewerten: Es geht aber darum, sich öffentlich auf die Seite der Mädchen zu stellen, ihre Belange zu artikulieren und sich für die Einrichtung von Mädchenarbeit so lange einzusetzen, bis Chancengleichheit erreicht ist“ (Monzel 2006, S. 5).

Die kritische Haltung ist ein wichtiges Element im pädagogischen Verhältnis zu den Mädchen. Es geht dabei um das Dechiffrieren des Verhaltens. Mit einem „Blick hinter die Kulissen“ soll aufgedeckt werden, aus welchen Widersprüchen und Herausforderungen gerade situationsspezifisches Verhalten von Mädchen als Lösung erscheint.

Mädchen für spezifische Angebote zu interessieren, erfolgt häufig durch persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit. Grundlegend für eine intakte Beziehung zwischen Mädchen und Pädagoginnen sind dabei:

1. Die Betreuerinnen müssen in der Lage sein, einen Perspektivenwechsel, d. h. ein sich Hineinversetzen in die Mädchen vorzunehmen.
2. Sie müssen Präsenz zeigen. Zum einen sollen die Mitarbeiterinnen den Mädchen Zeit und Raum geben, sich zu öffnen, um dort Unterstützung anzubieten, wo die Mädchen es benötigen. Zum anderen geht es um Präsenz in der Öffentlichkeit, d.h., sich für die Belange von Mädchen und Frauen einzusetzen und stark zu machen.
3. Von besonderer Bedeutung ist, dass die Pädagoginnen in der Beziehung zu den Mädchen authentisch bleiben und sich mit ihren eigenen Stärken und Schwächen einbringen. Gerade in den vielfältigen Formen weiblicher Identität, liegt die Chance pädagogischer Beziehungen zwischen Frauen und (heranwachsenden) Mädchen.
4. Fühlen sich die Mädchen als Gegenüber akzeptiert und ernst genommen (Parteilichkeit und Partizipation), so kann sich eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Mädchen und Pädagoginnen entfalten. Die Vertrauensbasis kann jedoch nicht nur durch einzelne vertraute Interaktionen erfolgen. Vielmehr sollte darüber hinaus eine gewisse Verlässlichkeit erzeugt werden, sowohl durch die materielle Bereitstellung eines Raumes der Begegnung, z. B. eines Mädchenzimmers, mit regelmäßigen bzw. kontinuierlichen Treffen, als auch durch eine feste Ansprechpartnerin. Erst dann werden die Pädagoginnen als Anlaufstelle für geschlechtsspezifische Bedürfnis- und Problemlagen von den Mädchen wahr- und ernst genommen.
5. Die Mädchenarbeiterin soll vermeiden, den Mädchen persönliche Ansichten aufzuzwingen bzw. auf sie zu projizieren, da dies einer Entmündigung der Mädchen gleich käme. Um dies zu vermeiden, ist es notwendig, das ganz persönliche Rollenverständnis der Mitarbeiterin einem reflektierten Frauenbild unterzuordnen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Rollenverständnis ist hier unverzichtbar. Dazu gehört ein hohes Maß an Selbstreflexion sowohl auf der lebensgeschichtlichen Ebene als auch auf der Ebene der Beziehungsgestaltung.

6. Die Anforderung an die Mädchenarbeiterin heißt, auf gesellschaftliche Veränderungen und Lebensentwürfe zu reagieren und zu agieren. Dabei sind Zeit und Geduld notwendige Voraussetzungen.

5. Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil von Mädchenarbeit, da sie nicht nur informiert, sondern auch die pädagogische Arbeit positiv dokumentiert. Eine positive Imagepflege ist notwendige Voraussetzung für die Identifizierung mit der Mädchenarbeit und das Annehmen der Angebote durch die Zielgruppe, sprich: die Mädchen (z. B. sollen die Mädchen auf Plakaten und in Flyern persönlich auf der „Du- Ebene“ angesprochen werden, um mit ihnen in einen altersgemäßen Dialog zu treten). Gleichzeitig wird mit der Veröffentlichung von Ergebnissen aus der Mädchenarbeit das Selbstbewusstsein der Mädchen und jungen Frauen gefördert und größere Teile der Bevölkerung sensibilisiert und für Mädchenarbeit interessiert (vgl. Monzel 2006).

6. Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit

Es gibt kein Patentrezept, wie eine bedarfs- und lebensweltorientierte Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit aussehen kann. Um die Qualität der Mädchenarbeit zu ermitteln bzw. zu sichern, gehört daher die Evaluation zum pädagogischen Standard der Landeshauptstadt Mainz.

Das Konzept der Mädchenarbeit wird als ein kontinuierlich weiter zu entwickelnder Prozess verstanden. Die Umsetzung der in der Konzeption formulierten Ziele wird einmal im Jahr in einem Jahresbericht durch den MAK der Landeshauptstadt Mainz zusammengefasst. Dieser Bericht dient der Reflexion und Weiterentwicklung der Mädchenarbeit in Mainz und als Grundlage zur Weiterführung der Konzeption. Daneben findet eine fortlaufende Evaluierung der durchgeführten Angebote des MAKs und der einzelnen Einrichtungen statt.

Darüber hinaus erfolgt eine regelmäßige Konkretisierung und Umsetzung der Mädchenarbeit mit entsprechender Evaluierung in den einzelnen Kinder-, Jugend- und Kulturzentren.

Es bedarf zusätzlich eines Ausbaus der Vernetzung von Mädchenarbeit, sprich einer weiträumigen Plattform des Dialoges, des Austausches und der Zusammenarbeit. Eine wichtige Unterstützung hierbei ist die Suche nach externen Kooperationspartnerinnen.

Zur Qualitätsentwicklung der Mädchenarbeit (Weiterentwicklung und Reflexion) sind Fortbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiterinnen sowie der kollegiale und fachliche Austausch im Team unverzichtbar. Der MAK übernimmt die dafür erforderliche Planung, Organisation und Koordination.

Diese Konzeption gehört gemeinsam mit anderen Konzepten (z. B. der Jungenarbeit) zu einem Handlungsstandard in der offenen Kinder- und Jugendarbeit der Landeshauptstadt Mainz.

7. Konsequenzen – Forderungen – Impulse

Der Beitrag der bisher geleisteten Mädchenarbeit hat die Jugendarbeit erheblich verändert, da Mädchen und junge Frauen heute mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung erfahren, als das noch in ihrer Entstehungszeit der Fall war. Solange „eine regionale Infrastruktur für Mädchen nicht eine Selbstverständlichkeit ist, die jedes Mädchen annehmen oder ablehnen kann, jeden Tag aufs Neue, solange erübrigt sich die Frage, ob Mädchenarbeit überholt ist oder Mädchen sie nicht wollten“ (Bitzan und Daigler 2004, S. 218).

Die aus Kritikersicht oft gestellte Frage, ob Mädchenarbeit im Kontext gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse überhaupt noch zeitgemäß ist, muss daher, wie im Konzept eingehend erörtert, umformuliert werden. Vielmehr muss – zu recht – danach gefragt werden, für *welche* Mädchen *welche* Formen

und Inhalte der offenen Mädchenarbeit in *welchen* strukturellen und regionalen Kontexten geeignet sind.

Zukünftige Mädchenarbeit muss demnach in zwei Richtungen auf die spezifische Lebenssituation von Mädchen Bezug nehmen: Sie muss die Potentiale wahrnehmen und fördern und die strukturelle Benachteiligung von Mädchen abbauen. Dies bedeutet, dass Mädchen dort Unterstützung erhalten müssen, wo sie es aufgrund des gesellschaftlichen Normalitätsanspruches von Mädchensein nicht wagen, davon abweichende Ansprüche einzulösen (vgl. Funk und Schwarz 1999, S. 101). Dieser Blickwinkel des „Nicht-Einlösens“ nach Funk und Schwarz stellt im modernen Bezug auf Mädchensein nach wie vor eine gelungene Umschreibung dar, die wenig Angriffsflächen aus Kritikersicht bietet und Infragestellung von Mädchenarbeit relativiert.

Ein weiterer wichtiger Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass es die Jungenarbeit nicht ohne die Mädchenarbeit geben würde und beides unverzichtbar ist, denn die beschriebenen Modernisierungsprozesse verändern „ja nicht nur Lebenslagen und Lebensführung von Frauen, sondern lassen auf Dauer auch das Geschlechterverhältnis nicht unverändert und tangieren, wenn auch bislang eher indirekt, auch das Selbstverständnis und die Lebensführung von Männern“ (Oechsle 2000, S. 55). Die Lebensplanung beider Geschlechter avanciert zu einem „neuen Leistungsfach“ (ebd., S. 54), worauf sich die pädagogische Praxis zukünftig einzustellen hat.

Deshalb steht im Vordergrund der Genderbemühungen auch ein gemeinsames Agieren der Mädchen- und JungenarbeiterInnen hin zu mehr Geschlechterdemokratie und zu einem gleichwertigen Zusammenleben von Mädchen und Jungen in unserer Gesellschaft. In der Praxis bedeutet dies das aufeinander Abstimmen der Programme in der Mädchen- und Jungenarbeit und die Festlegung gemeinsamer Zielsetzungen in der geschlechtsbewussten Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dies heißt jedoch auch, dass *Gender Mainstreaming* in der Kinder- und Jugendarbeit die geschlechtsspezifische Arbeit nicht ersetzt oder ablöst, sondern den Handlungsstandard der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit ergänzt.

8. Literaturverzeichnis

Bitzan, Maria und Claudia Daigler 2004: Eigensinn und Einmischung. Einführung in die Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. 2. Aufl., Weinheim und München.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – bmfsfj (Hg.) 2004: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.) 2002: Fachlexikon der sozialen Arbeit, Frankfurt a. M.

Flaake, Karin 1996: Weibliche Adoleszenz – Wege in ein eigenes Leben und Verführung zur Selbstbeschränkung – Widersprüche und Ambivalenzen in der Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen. In: Nds. Modellprojekt „Mädchen in der Jugendarbeit“: „Die eigenen Stimme wiedergewinnen“. Mädchen und Identität. Hannover, S. 35 – 42.

Flaake, Karin 1997: Körperlichkeit und Geschlecht. In: Borst, Eva: Kritische Texte zur Professionalisierung und Sozialisation. Pädagogische Aspekte. Mainz, S. 141 –158.

Funk, Heide und Anne Schwarz 1999: Bedürfnisse von Mädchen in Konfliktlagen. In SPI (Hg): Neue Maßstäbe in der Jugendhilfeplanung. Berlin, S. 8 – 102.

Hurrelmann, Klaus und Mathias Albert 2006: 15. Shell-Studie. Jugend 2006, Frankfurt am Main.

Lorenz, Thekla und Carsten Milde 2002: Dekonstruktionstheorie, Gender Mainstreaming, Parteiliche, feministische Mädchenarbeit, Reflektierende Jungenarbeit – „Neue Theorien“ und „Alte Hüte“ ? Standortbestimmung einer geschlechtsbewussten Bewegungsarbeit mit Mädchen und Jungen. Internet www.milde-seite.de

Mädchenarbeit der Zukunft 2000: Perspektiven zur Weiterentwicklung einer landesweiten Mädchenarbeit in Niedersachsen nach 2001. Landesjugendring Niedersachsen e. V., Oldenburg.

Monzel, Andrea 2006: Das Gleiche ist nicht dasselbe – Möglichkeiten und Grenzen von Mädchenarbeit unter der besonderen Berücksichtigung des ländlichen Raums. In: www.maedchenarbeit.de, S. 1-11.

Oechsle, Mechthild 2000: Entwürfe. Gleichheit mit Hindernissen. Berlin.

Selbstorganisation von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft, 2006. Abschlussbericht für das Ministerium Wissenschaft und Kunst. In: <http://www.abpaed.tu-darmstadt.de/arbeitsbereiche/eb/documents/AbschlussberichtSelbstorganisationenvonMigrantinnen-ihreBedeutungfurdiePartizipationinderEin.pdf> (S. 32).

Landeshauptstadt Mainz, Dezernat für Soziales, Jugend- und Wohnen (Hg.) 2005:
Konzeption der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit der Landeshauptstadt
Mainz.

Landeshauptstadt Mainz, Frauenbüro (Hg.) 2007

Chancen gleich 2007 – Betrachtungen zur Mädchenarbeit in Mainz

Stauber, Barbara 1999: Starke Mädchen - kein Problem? In:
Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.): Beiträge zur
feministischen Theorie und Praxis. Mädchen zwischen patriarchalen
Zuschreibungen und feministischen Ansprüchen. Jg. 22, Heft 51, Köln, S. 53 –
64.